

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 39 (1983)

**Artikel:** Jüdische Reaktionen auf die Reformation : einige Anmerkungen  
**Autor:** Schreiner, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961314>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# JÜDISCHE REAKTIONEN AUF DIE REFORMATION — EINIGE ANMERKUNGEN

*von Stefan Schreiner*

So häufig schon die Stellung der Reformatoren, allen voran Martin Luthers, zu den Juden in Büchern und Aufsätzen analysiert worden ist, (1) so vergleichsweise selten ist dies bislang mit den jüdischen Reaktionen darauf geschehen. (2) Dabei sind sie, da Reaktionen, in mehrfacher Hinsicht interessant und aufschlussreich.

Sie belegen zunächst einmal, dass Juden von den innerkirchlichen Auseinandersetzungen sehr bald Notiz genommen, ja nicht nur Notiz genommen, sondern wie der Historiker Joseph b. Josua ha-Kohen (1496-1575), der den reformatorischen Bemühungen aufgeschlossen gegenüberstand, in seinem Werke «*Divre ha-yamim le-malkhe Zarphat we-malkhe Bet Ottoman ha-Togar*» (1553) formulierte, mit grosser Aufmerksamkeit sogar «den Krieg zwischen Martin und Clemens» verfolgt haben.

Die Juden blieben freilich nicht nur die aufmerksamen Beobachter der Ereignisse; vielmehr knüpften sie schon bald z.T. hochgespannte Erwartungen — ob begründet oder unbegründet, wird noch festzustellen sein — an eben diese innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Dabei fällt auf, dass sich die Erwartungen, die vor allem in Kreisen der Sephardim, und besonders der Kabbalisten unter ihnen, gehegt wurden gegenüber denen der deutschen Juden etwa ganz anders ausnahmen. Während jene Luther und sein Wirken in welt-, ja geradezu heilsgeschichtlichem Kontext sahen, begnügten sich diese mit eher bescheiden zu nennenden, aufs Alltägliche zielenden Wünschen und Hoffnungen.

Schliesslich dokumentieren die jüdischen Reaktionen, von denen hier die Rede sein wird, wie die Kluft zwischen den Juden und den Reformatoren immer tiefer und immer weniger überbrückbar wurde, und zwar in

---

Dr. Stefan Schreiner ist wissenschaftlicher Assistent im Fachbereich Altes Testament an der Humboldt-Universität Berlin.

Adresse: Sektion Theologie, Humboldt-Universität, Charlottenstr. 42, DDR - 1080 Berlin

dem Masse, in dem diese den traditionellen Antijudaismen zu huldigen und in oft masslose antijüdische Polemiken zu verfallen begannen (3) und damit die jüdischen Erwartungen und Hoffnungen bitter enttäuschten.

Fr. Delitzsch hat vor fast 150 Jahren eine Legende mitgeteilt, die nach seinen Angaben unter den Juden Osteuropas mündlich überliefert worden sein soll. Diese Legende erzählt: «Die Zeit des Vespergebetes, zu dem die Juden sich in der Synagoge zu Safed in Obergaliläa versammelten, war vorüber, und einer der Lurias blieb nachdenkend und unbeweglich, mit niedergesenktem Blick an dem Orte stehen, wo er sein Gebet verrichtet hatte. Er zog in dieser Stellung die Aufmerksamkeit der Gemeinde auf sich. Man fand sich endlich gedrungen, sein schweigsames und nach verflossener Gebetszeit auffälliges Sinnen zu unterbrechen, und fragte ihn: «Rabbi, was ist dir?» Da erwachte er, wie aus tiefem Traume, aus prophetischem Gesichte, hub an und sprach: «Um diese Zeit ist in fernem Abendlande ein Mann geboren worden, der Welt zum Heile, uns zum Heile, eine Morgenröte ist uns aufgegangen.» Es war der 10. November 1483.» (4)

Natürlich kann diese Legende keinerlei historischen Wert für sich beanspruchen; allein, der darin erwähnte Isaak b. Salomo Luria ist erst 1534, also rund 50 Jahre nach Luther geboren. Auch wird sie kaum unter Juden erzählt worden sein; eher wird sie ihre Entstehung und Überlieferung der evangelischen Judenmission in Osteuropa verdanken. (5) Dennoch spiegelt sie in einem Punkt wohl treffend die Hoffnung wider, die Juden am Beginn der Reformation wenigstens auf Luther und sein Wirken gesetzt hatten. Vage genug zwar formuliert, gibt sie gleichwohl unmissverständlich der Hoffnung Ausdruck, dass sich mit der Reformation auch die Lage der Juden spürbar verbessert.

Ob sich Luther dessen bewusst war, dass die Juden derlei von ihm erhofften, muss hier allerdings unerörtert bleiben. (6)

Dass unter den Juden, und zwar, wie oben bemerkt, insbesondere unter den Sephardim, tatsächlich hochgespannte Hoffnungen aufkeimten, mögen zwei weitere Zitate bezeugen. Das erste stammt aus einem Brief des Kabbalisten R. Abraham b. Eliezer ha-Lewi aus Jerusalem, den dieser um 1525 geschrieben hat. Darin heisst es: «... Und siehe, da kamen vor kurzem verlässliche Juden aus den Ländern Aschkenasien und Böhmen nach Jerusalem, auch Briefe von da und dort bezeugen es, und berichteten von dem Mann, der in jenen Ländern aufgetreten und dessen Name Martin Luther ist. Das ist der Mann, dessen Kunde alle Länder durchläuft, der im Jahre 284 (1524/25!) begann, sich mit der Religion der Unbeschnitte-

nen (kritisch) auseinanderzusetzen und ihnen zu zeigen, dass ihre Väter Lüge ererbt haben, Nichtigkeiten, in denen kein Nutzen liegt. Und es geht aus ihren Worten hervor, dass er im vergangenen Jahre, das ist das Jahr 284, die Dinge, die er (bislang) in sich verborgen gehalten, offenbar machte und öffentlich die Verfälschung ihres Glaubens und (die Tatsache), dass ihr Glauben(sgut) Trug sei, nachwies. Er wandte sich selbst gegen den Gekreuzigten und behauptete sich gegenüber allen, die an diesen glauben, hatte gar grossen Erfolg, und der Arm des Herrn half ihm vor allen seinen Gegnern... und er fuhr fort und hatte weiterhin Erfolg, und viele Völker schlossen sich ihm mit starker Hand an, indem sie die Standbilder ihrer Götter vernichten und mit Feuer verbrennen und die Götzen ausrotten... Eine grosse Menge hat sich mit ihm verbunden... und er nähert sie nach und nach der Religion des Mose... die Zwangsgetauften erheben ihr Haupt, und den Juden wurde Licht und Freude... » (7)

Dies ist nun keine Legende mehr, sondern deutliches historisches Zeugnis. Dass darin Luthers Anliegen ebenso wie seine Theologie gründlich verkannt sind, liegt auf der Hand ; davon soll hier denn auch weiter nicht die Rede sein. Für unseren Zusammenhang wichtig sind die letzten beiden Sätze, auf die noch zurückzukommen sein wird. Zuvor jedoch das zweite angekündigte Zitat. Es stammt aus einem Brief, den der italienische Kabbalist Joseph von Arli um 1533/34 verfasst hat ; hierin ist Luthers Auftreten geradezu als der Beginn des messianischen Zeitalters apostrophiert : « Unser Heil wird eintreten, wenn der Glaube an Jesus zur Erde fallen wird durch die verschiedenen neuen Glaubensbekenntnisse ; Martin wird Neuerung einführen gegen Völker und Fürsten ; denn seine Herrschaft wird stark sein. Wenn Luther auftreten wird, wird Deutschland geeint sein, er wird sehen und verachten Clemens, sein Reich, seine Götter, seine Priester, auch Rache wird er üben und Gemetzel. Israel, niedergeworfen und verbannt, fünf Schiffe von den Zehnstämmen werden es erheben zu seiner Herrlichkeit, um zu retten die Heiligkeit seines Ebenbildes. Diese Geheimnisse sind für Israel, Heil hat Gott verkündet, Heilung für Israel. » (8)

Auf den ersten Blick möchte man diese beiden Zeugnisse als Äusserungen eschatologisch engagierter Kabbalisten beiseite schieben wollen. Sicher sind sie das ; aber sie stehen gleichwohl nicht allein. Dennoch wird man dem Urteil S.D. Luzattos kaum zustimmen können, der im Zusammenhang seiner Herausgabe des Briefes von Joseph von Arli meinte : - « Niemand kann daran zweifeln, dass die Juden jener Zeit glaubten, dass die durch Luther verursachten Neuerungen die Wiederherstellung Israels bedeuteten. » Ist diese Verallgemeinerung Luzattos auch nicht aufrecht-

zuerhalten, so macht es im Kontext der allgemeinen messianischen Gärungen jener Zeit, die nach den Vertreibungen der Juden aus Spanien (1492), Portugal (1497) und der Provence (1501) im ersten Viertel des 16. Jhd. ihren Höhepunkt erreichten, (9) durchaus einen Sinn, dass Juden, die in jenen von der katholischen Reconquista und Inquisition getragenen Vertreibungen die «Geburtswehen des Messias» erkannten, im Auftreten eines Mannes gegen diese katholische Kirche einen messianischen Akt sahen. (10) In gewisser Weise sollten sie darin sogar von christlichen, der Reformation gegenüber offenen Zeitgenossen bestärkt werden. Wie anders ist es sonst zu verstehen, dass der christliche Verfasser einer Flugschrift aus dem Jahre 1524, die — so der Titel — «ein Gespräch zwischen einem Christen und einem Juden, auch einem Wirte samt seinem Hausknecht, den Eckstein Christum betreffend» darstellt, den jüdischen Gesprächspartner sagen lässt: «Das muss geschehen, dass der Papst bald untergeht und sein nimmermehr gedacht wird; denn es spinnt sich wunderlich. Wo nicht so hoffen wir, der Messias werde kommen, denn es bedeutet etwas der Rumor unter euch.» (11)

Die Mehrheit der Juden indessen, zum mindesten der Juden in den deutschen Ländern, die ja nicht nur die Lehren der Reformation in der Theorie, sondern schon bald auch die daraus resultierende politische Praxis zu spüren bekommen sollten, wird sich kaum solch hochgespannten messianischen Hoffnungen hingegen haben. Als für sie charakteristisches Verhalten dürfte wohl das Vorbild Josel von Rosheims (1480-1554), des «regierer gemeiner jüdischait im Reich», wie Luther ihn nannte (WA Briefe VIII, S. 77), gelten. Josel verliess, noch bevor der (Pseudo-) Messias Salomo Molkho in Regensburg eintraf, die Stadt; so sehr er auch später dessen schmähliches Ende beklagte. (12) Die deutschen Juden mit Josel an der Spitze hofften in Luther und den Reformatoren jenen Fürsprecher zu finden, dessen Wort ihnen helfen könnte, dass ihnen seitens der weltlichen wie kirchlichen Obrigkeit Gerechtigkeit widerfährt, dass das ständige Hin und Her zwischen Duldung und Vertreibung aufhört. Das wäre schon «messianischer Akt» genug gewesen. Konnte man aber solche Fürsprache von einem Mann wie Luther erwarten?

Eben dies festzustellen, sollte wohl der Besuch zweier Juden im April 1521 bei Luther, als dieser zum Reichstag in Worms weilte, dienen. Ob sich dieser Besuch so, wie er überliefert ist, zugetragen hat, ist in der Literatur kontrovers diskutiert. R. Lewin hat jedoch mit m. E. überzeugenden Argumenten nachgewiesen, dass Zweifel an der Historizität dieses Besuches unberechtigt sind. (13) Wenn auch der Besuch in dem überlieferten Bericht einen anderen Verlauf genommen hat, als beabsichtigt war, — da-

nach endete er sehr schnell in einer Auseinandersetzung der beiden Juden untereinander über Luthers Deutung von Jes 7,14 —, kann man in ihm gleichwohl das Bemühen erkennen zu erkunden, ob man auf Luther als Verbündeten hoffen könnte. (14)

Von der nämlichen Hoffnung getragen, hatten sich zuvor schon die Regensburger Juden an Luther gewandt. Nach Kaiser Maximilians I. Tod hatte der Stadtrat von Regensburg im Februar 1519 die Ausweisung aller Juden aus der Stadt verfügt. Da dieser Ausweisungsbeschluss ohne die Zustimmung der Reichsregierung gefasst worden war, begannen langwierige Verhandlungen, die die Juden hoffen liessen, der Beschluss werde am Ende zurückgenommen. (15) In dieser Situation wandten sich die Regensburger Juden an Luther. R. Lewin schreibt dazu: «Sie (die Juden) schicken ihm in deutscher Übersetzung, mit hebräischen Lettern geschrieben, eine Abschrift des 130. Psalms ‹Aus tiefer Not› zu und verbinden damit zweifelsohne die Absicht, Luthers Blick auf ihre traurige Lage zu richten, damit er vielleicht die Öffentlichkeit zu ihren Gunsten beeinflusse. Das genaue Datum der Bittschrift ist unbekannt; es steht aber zu vermuten, dass sie spätestens in das Jahr 1521 zu setzen ist, da die Angelegenheit eben auf dem Reichstag zu Worms, auf dem sich jüdische Vertreter einfinden, unter dem 18. Mai durch einen Vergleich endgültig erledigt wird. Das Motiv, das die Juden zu der Annäherung bestimmt, ist (...) gleichgültig. Wichtig in dem Zusammenhange, in dem wir uns bewegen, ist die Wirkung, die die Massregel auf Luther ausübt, und sie wird getreu gekennzeichnet durch den kurzen, aber vielsagenden Zusatz, den die Tischreden der betreffenden Notiz anfügen: ‹So wohl gefiel Luther den Juden.›» (S. 22).

15 Jahre später sollte eine ähnliche Bittschrift Luther erreichen. Diesmal war Josel von Rosheim der Absender. Im August 1536 hatte Johann Friedrich der Grossmütige, Kurfürst von Sachsen (1532-1547), die Ausweisung der Juden aus Sachsen verfügt, die auch alsbald in die Tat umgesetzt wurde. Gestützt auf zwei Empfehlungsschreiben, eines von Wolfgang Capito vom 26. April 1537 an Luther und eines vom Strasburger Stadtrat an den Kurfürsten, wandte sich Josel an Luther mit der Bitte, doch zugunsten der verfolgten Juden beim Kurfürsten zu intervenieren. (16) Doch Luther lehnte dieses Ansinnen entschieden ab — aus theologischen Gründen, wie er in seinem Antwortbrief an Josel vom 11. Juni 1537 unmissverständlich klarlegte. (17)

Wie sollten die Juden dieses Verhalten Luthers verstehen? Für Josel, wie für die Juden Deutschlands überhaupt, stellte sich die Frage, ob sie fernerhin ihre Hoffnungen auf Luther in den Wind schreiben konnten. Oder waren sie von Anfang an einer Selbsttäuschung aufgefressen?

Soviel auch über die Gründe für die Wandlung in Luthers Verhalten den Juden gegenüber nachgedacht worden ist, mit letzter Sicherheit wird man sie wohl dennoch nicht namhaft machen können. Wie dem auch sei, zunächst hatte es jedenfalls so ausgesehen, als wären Juden und Reformatoren in der Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche die natürlichen Verbündeten. Und Beweise gab es dafür durchaus. Hatte nicht Luther selbst gesagt «Denn sie haben mit den Jüden gehandelt als weren es hunde und nicht menschen.», und daraus den Schluss gezogen: «Wenn ich ein Jude wäre, wollt' ich mich eher zehnmal rädern lassen, als übertreten zum Papst. Den höchsten Anstoss gewährte den Juden das Papsttum.» (Freilich hatte er im selben Zusammenhang auch betont: «Ich glaube, viele Juden müssten bekehrt werden, wenn sie unsere Predigt und Auslegung des Alten Testaments hörten.») (18). Insbesondere war es Luthers Schrift «Dass Jesus ein geborener Jude sei» (1523), die von den Juden begeistert aufgenommen wurde. Welches Echo diese Schrift unter den Juden auslöste, wird allein schon daraus ersichtlich, dass es Juden, Marranos, waren, die diese Schrift in Holland und von dort nach Spanien und Palästina verbreitet haben. Und es ist keineswegs ausgeschlossen, dass o.e. R. Abraham b. Eliezer ha-Lewi von dieser Schrift Kenntnis hatte, als er seinen Brief, aus dem oben zitiert wurde, schrieb. (19)

Grund zur Hoffnung auf die Reformatoren gab den Juden ferner deren deutlich sichtbare Hinwendung zu den hebräischen Schriften der Bibel, und in gewissem Umfange auch zum rabbinischen Schrifttum, wenn auch nur aus philologischen Interessen heraus. Wohl deswegen konnte aber R. Abraham b. Eliezer ha-Lewi in seinem Brief bemerken: «... und er nähert sie nach und nach der Religion des Mose...» (19a)

Dass dies jedoch eine völlige Verkennung ist, braucht nicht eigens noch herausgestellt zu werden; denn wie A. H. Friedlander mit vollem Recht gesagt hat, «öffnete er (Luther) sich (zunächst wohl) den Juden, aber nicht dem Judentum»! (S. 251)

Richtig ist indessen, dass die Entfaltung der christlichen Hebraistik, (20) die einen entscheidenden Anteil am Aufkommen der Reformation hatte, (21) in jener Zeit einen erstaunlichen Aufschwung erlebte. Johann Reuchlin (1455-1522) und Sebastian Münster (1489-1549) sollten in den ersten Jahrzehnten des 16. Jhd. schon bald unter Beweis stellen, welches Niveau die christliche Hebraistik in verhältnismässig kurzer Zeit zu erlangen vermochte, bevor sie im Zeitalter der lutherischen Orthodoxie eine Blüte erreichte, deren Leistungen bis heute Respekt verdienen. Mit Recht konnte H.-J. Schoeps schreiben: «Zu den erstaunlicheren Tatsachen in der Geschichte der jüdischen Literatur gehört diese, dass kein Jahrhun-

dert ein so intensives rabbinisches Studium seitens von Nichtjuden aufzuweisen hat wie das der lutherischen Orthodoxie.» (22)

Zweierlei darf dabei allerdings nicht übersehen werden : a) die Tatsache, dass sich in zunehmendem Masse Humanisten, und besonders christliche Theologen hebraistischen Studien zuwandten, hat durchaus nicht nur Zustimmung gefunden. Während manche Juden die christliche Hebraistik mit einiger Skepsis betrachteten, und mancher Rabbiner im Erteilen von Hebräischunterricht an Nichtjuden eher zurückhaltend war, (23) mussten sich die christlichen Hebraisten, und zwar ausnahmslos, die katholischen ebenso wie die protestantischen, seitens ihrer theologischen Kollegen den Vorwurf gefallen lassen, « Judaisierer/Judaizantes » zu sein. (24) Typisch wohl ist die Klage Johann Böschensteins, des ersten Hebräischprofessors an der Wittenberger Universität. Böschenstein (1472-1540), den Luther nach Wittenberg geholt hatte, der seinen Platz aber schon bald wieder räumen musste (Luther nannte ihn einen « nomine Christianus, re vera Judaissimus »), hatte geschrieben : « Judaeis quia eorum literam discebam, Christianis quia cum Judaeis conversabar, odio maximo eram. » (25) Viele Christen scheuten die Beschäftigung mit dem Hebräischen ganz, um nicht in den Verdacht des Judaisierens zu geraten ; denn das Hebräische war nun einmal nicht nur die Sprache des Alten Testaments, sondern eben auch der Juden, der Rabbiner, deren Schriftauslegung man zutiefst verabscheute. (26)

Und b) die christliche Hebraistik hatte nach dem Willen der hervorragendsten ihrer Vertreter keineswegs die Aufgabe, sich in philologischer Gelehrsamkeit zu erschöpfen, (27) und schon gar nicht die Christen mit zuverlässigen Informationen über Juden und Judentum zu versorgen, was nach des Erasmus Worten nur einer « Verbreitung des Judentums unter den Christen » gleichgekommen wäre ; (28) vielmehr hatte sie einzig einer fundierten, daher umso wirkungsvolleren und erfolgversprechenderen Judenmission zu dienen, wie Sebastian Münster im Anschluss an das Verlangen des Konzils von Vienne 1311 (29) und Petrus Nigri programmatisch verkündet hatte. (30)

Dennoch, unter dem Eindruck der Hinwendung zur hebräischen Überlieferung durch Christen fanden Juden zu neuem Selbstbewusstsein, wie R. Abraham b. Eliezer ha-Lewi schrieb (« ... die Zwangsgetauften erheben ihr Haupt, und den Juden wurde Licht und Freude... »), und in mancher Disputation mit Christen jener Zeit erkennbar wird. (31) Der Dichter Samuel Usque sieht in der Reformation sogar eine Rebellion der *anusim* (Zwangsgetauften), die die Gelegenheit ergriffen hätten, für ihre

Zwangskonversion Rache zu nehmen. In seinem « *Consolaçam as tribulaçoens de Israel* » (1553) erklärt er : « For since throughout Christendom Christians have forced Jews to change their religion, it seems to be divine retribution that the Jews should strike back with the weapons that were put into their hands, to punish those who compelled them to change their faith, and as a judgment upon the new faith, the Jews break out of the circle of Christians unity, and by such actions seek to reenter the road to their faith, which they abandoned so long ago. » (32)

Hier und da mag es zu Konversionen zum Judentum gekommen sein, der Vorwurf der Proselytenmacherei (33) geht über den wirklichen Sachverhalt jedoch weit hinaus, (34) wenn auch der Sabbatismus ebenso wie später der « *Philosemitismus im Barock* » von einer gewissen Ausstrahlungs- und Anziehungskraft des Judentums zeugen.

Die Antwort auf diese « *jüdische Herausforderung* » liess nicht lange auf sich warten. Verstärkter Missionseifer, der am Ende trotzdem keine grösseren Scharen jüdischer Konvertiten zu gewinnen vermochte, (35) und immer offener antijüdische Polemik seitens der Reformatoren, allen voran Luthers, aber auch Martin Bucers, (36) kündigten eine Veränderung der Lage an. Luthers o.e. Zurückweisung der von Josel von Rosheim an ihn herangetragenen Bitte um Intervention beim Kurfürsten gegen die Ausweisung der Juden aus Sachsen war ein erster Beweis für diese Veränderung. Luthers kurz darauf erschienener « *Brief wider die Sabbater* » (1539) lieferte die fällige — theologische — Erklärung und Begründung. (37)

Beachtung verdient in diesem Zusammenhang eine interessante anonyme Schrift, auf die H. H. Ben-Sasson aufmerksam gemacht hat, (38) und die als die unmittelbare jüdische Antwort auf die Veränderung der Lage angesehen werden kann. Da in ihr auf den « *Brief wider die Sabbater* » Bezug genommen wird, muss sie auf jeden Fall nach 1539 verfasst worden sein. Ob man indessen aus der Bemerkung, Luther « *wrote to all nations to worsen (the lot of the Jews) (...) and he composed books against the Jews of whatever he could find of libels and lies* » (S. 386 Anm. 70), schliessen darf, dem Verfasser dieser Schrift sind bereits Luthers Judenschriften aus dem Jahre 1543 bekannt gewesen, muss offenbleiben. Nach H. H. Ben-Sasson (S. 386) ist dies nicht anzunehmen, der zitierte Passus ist seiner Meinung nach wohl eine spätere Einfügung in den Text der — im übrigen bisher einzigen bekannten — Handschrift dieser Schrift; denn abgesehen von dem angeführten Zitat fehlen Hinweise auf Luthers Judenschriften von 1543. Zudem ist der Text in recht moderatem Ton gehalten. Noch werden Luthers judenfreundliche Äusserungen hervorgehoben:

« He (Luther) and his camp say not to impose heavy burden on the Jews, to behave towards them in a honorable and loving way, and to be friendly to them. He collected ideas and wrote a book ‹ Jesus from the Jewish Family ›. » (S. 386) Zwar verteidigt der Verfasser die Juden gegen den protestantischen Missionseifer (S. 387); dennoch bringt er für ihn einiges Verständnis sogar auf. Er versteht ihn als eine Art Selbstverteidigung der Reformatoren gegen die Diffamierungen seitens der katholischen Kirche (S. 386). Auch für die Wandlung in Luthers Verhalten gegenüber den Juden hat er eine Erklärung bereit. Er erklärt ihn mit den Erfahrungen, die Luther gemacht habe, « because they did not turn to him and were stiffnecked and did not listen to his call » (S. 386).

Der « Brief wider die Sabbater » sollte freilich erst der Anfang von Luthers antijüdischer Polemik sein. 1543 erschienen bekanntlich seine berühmt-berüchtigten Schriften « Von den Juden und ihren Lügen » und « Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi ». Den unmittelbaren Anlass zur Abfassung der erstgenannten Schrift hatte Luther, wie es heisst, ein jüdischer Traktat geliefert, den ihm im Mai 1542 der Graf Wolf Schlick zu Falkenau übersandt hatte. Leider ist nicht mehr sicher festzustellen, um welchen Traktat es sich dabei gehandelt hat. (39) Auf jeden Fall fühlte sich Luther durch die darin enthaltene Polemik gegen seinen « Brief wider die Sabbater » so hart angegriffen, dass er sich zu massloser Verleumdung hinreissen liess und den Landesherren jene nur allzu bekannten entsetzlichen Ratschläge erteilen konnte. (40) Zwar hat R. Lewin sich bemüht zu zeigen, (41) dass ihre Wirkungen vor allem auf die Politik der Protestantischen Landesherren gegenüber den Juden zunächst eher begrenzt waren (42) und längst nicht jenes Echo fanden wie etwa die Schrift « Dass Jesus ein geborener Jude sei » (1523), an deren Verbreitung ja auch die Juden entscheidenden Anteil hatten, zu übersehen ist dennoch nicht, dass sie auf die Juden wie ein Schock wirkten. Zutreffend bemerkt S. W. Baron: « The strengthening of state power by the Protestant Reform, together with Luther's anti-Jewish exhortations, could in fact threaten the very survival of Jews in the princely territories. » (S. 252). (43) Ganz zu schweigen von den Langzeitwirkungen, die von den erwähnten Schriften Luthers gegen die Juden ausgegangen sind! (44)

Mit Recht weist R. Lewin auch darauf hin, dass es auch unter den Reformatoren Stimmen gegeben hat, die ganz und gar nicht mit dem Inhalt dieser Schriften einverstanden waren, aber es waren doch nur verschwindend einzelne. Zu nennen wären etwa Andreas Osiander (1498-1552) und Heinrich Bullinger (1504-1575), der Verfasser der « Warhaffte(n) Bekannntnuss der Dieneren an der Kirchen zu Zürych » (1545), in der es

heisst : « Es ist heiter am Tage und leider unleugbar, dass niemand je wüster, gröber und unziemlicher wider christliche Zucht und Bescheidenheit in Händeln des Glaubens und grossen und ernsthaften Sachen geschrieben habe denn Luther. Hier sind unter allen männiglichs Händen Luthers König Heinz von England und daneben auch noch ein anderer Heinz mit Mainz in seinem unsaubern Wursthansen, item Luthers Buch wider die Juden mit den wüsten Buchstaben der Bibel, welche die Juden fressen, nicht lesen sollen; so ist vorhanden Luthers schweinisches, kotiges Schemhamphorasch, welches, so es geschrieben wäre von einem Schweinehirten, nicht von einem berühmten Seelhirten, etwas, doch auch wenig Entschuldigung hätte. » (45)

Für die jüdischen Reaktionen auf die Judenschriften Luthers charakteristisch dürfte wohl wiederum Josel von Rosheims Vorgehen sein. Es lässt nicht nur ahnen, welche unmittelbare Bedrohung diese Schriften für die Juden in den protestantischen Ländern bedeutet haben, sondern spiegelt zugleich die bittere Enttäuschung wider, die sich nun unter den Juden breitmachte und von der anfänglichen Bundesgenossenschaft mit den Reformatoren Abschied nehmen liess. (46)

In mehreren Eingaben an den Strasburger Stadtrat beklagte Josel die schlimmen Folgen, die « das rohe, unmenschliche Buch des Doktor Martin Luther, das uns arme Juden mit Schimpfreden und Verleumdungen überhäuft », gezeitigt hat : « Die Leute aus dem Volke redeten ganz offen darüber, dass die Schädigung eines Juden an Leib oder Gut ohne weiteres vergeben werden würde, da der Doktor Martin Luther diese Ansicht in seinen Büchern ausgesprochen und sie von der Kanzel herab zu vertreten empfohlen habe. » Und weiter : « Kein einziger von den Gelehrten hat sich je zu der Behauptung verstiegen, dass man mit uns, armen Juden, so tyrannisch und gewaltsam verfahren müsse. » (47)

Am 28. Mai 1543 machte Josel beim Stadtrat von Strasburg eine weitere Eingabe, (48) die die Verbreitung der Schrift « Von den Juden und ihren Lügen » unterbinden sollte ; am 11. Juli 1543 folgte eine lange Eingabe (49) als Antwort auf den « Schem Hamphoras ». Doch mehr als die Zusage, den Druck der Lutherschriften in seinem Jurisdiktionsbereich zu untersagen, gab der Stadtrat nicht ; und als sich Josel darauf erneut an ihn wandte und um Fürsprache zugunsten der bedrängten hessischen Juden — Philipp von Hessen hatte 1543 gerade eine neue, die Judenordnung von 1539 verschärfende Judenordnung erlassen (50) — ersuchte, erhielt er sogar eine abschlägige Antwort. (51)

Nur bei Kaiser Karl V. fand Josel Gehör. Am 3. April 1544 wurde

ihm ein Privileg zugesichert, das 1546 dann in Kraft trat und alle Rechte der Juden garantierte und sie gegen religiöse Verleumdungen und Willkürmassnahmen seitens der Territorialfürsten in Schutz nahm. (52) Von daher überrascht es nicht, die deutsche Judenheit fernerhin auf des Kaisers Seite zu finden. Angesichts der bitteren Enttäuschungen, die ihnen die Repräsentanten des «neuen Glaubens» bereitet hatten, schreibt I. Krauer, «blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich unter den Schutz ›des grossen Adlers› (Reichsadlers) zu flüchten und dies umso eher, als der Kaiser sich ihnen seit seinem Regierungsantritt gnädig erwiesen und seine Zusage, sie in ihren Rechten und Freiheiten zu schirmen, bisher getreulich gehalten hat.» (53) Die Stimmung unter den deutschen Juden während des Schmalkaldischen Krieges beschrieb Josel denn auch mit den Worten: «Wir aber, das jüdische Volk, beteten in heisser Andacht morgens und abends in Frankfurt am Main; wir riefen zu unserem Vater und König im Himmel, zum einzigen, allmächtigen Gott, dessen Allmacht auch dem kleineren Heere zum Siege zu verhelfen vermag, dass er unseren Kaiser und mit ihm uns Juden beschütze... Der Sieg aber, den der Kaiser davontrug, fiel in das Jahr 1546. Auch für uns hat der allgütige Gott in seiner Barmherzigkeit grosse Wunder getan, dass in diesem fürchterlichen Bürgerkrieg, in dem Deutsche gegen Deutsche mit der grössten Erbitterung kämpften, kein Jude Schaden genommen hat.» (54) Und ergänzend dazu lesen wir in Josels «Sepher ha-miqneh» (1546): «Wir haben es jetzt mit unseren eigenen Augen wahrgenommen. Eine Nation, die einen neuen Glauben errichtete mit aller Art Erleichterungen, um jedes Joch abzuwerfen, beabsichtigte uns anzugreifen und durch viele bedrückende Dekrete und Verfolgungen die israelitische Nation zu vernichten, so dass sie aufhöre, ein Volk zu sein. Gott aber sah das Elend seines Volkes und sandte seinen Engel, in der Form von barmherzigen Königen, die Kaiser Karlin Macht und Stärke gaben, die Feinde viele Male zu besiegen, ihre Bündnisse und Konspirationen zu vereiteln, sie zu demütigen und Provinzen und Städte ohne Mühe zu erobern. Auf wunderbare Weise siegte er (Kaiser Karl) und errettete die israelitische Nation von der Macht dieses neuen Glaubens, den der Mönch, Martin Luther genannt, errichtet hatte, der unrein ist. (55) Er suchte alle Juden, jung und alt, zu vertilgen und zu ermorden.» (56) So kann es denn nicht überraschen, dass Josel Luther am Ende wünscht, «be-gehinnom nischmato we-gupho tserur’, er möge mit Seele und Leib in der Hölle schmachten». (57)

Während gewiss alle Juden mindestens in den protestantischen Ländern in diesen Wunsch eingestimmt haben, zumal sie ja immer deutlicher die unmittelbaren Auswirkungen der Lutherschen Ratschläge an die Landesherren zu spüren bekamen, (58) so finden sich dennoch auch, und

zwar wiederum vor allem in Kreisen der sephardischen Juden Stimmen, die auch über Luthers Tod hinaus der Reformation Sympathien entgegenbrachten. Für sie blieb Luther, wie Joseph b. Josua ha-Kohen sagte, «der Weise unter den Christen». (59) Entsprechend nahmen sie denn auch, etwa am Schicksal der protestantischen Märtyrer in Südfrankreich, Anteil am Los derer aus den «Weltvölkern», die «le-qiddusch ha-Schem» ums Leben gekommen sind.

Hatte schon die Reformation den Juden genügend Erniedrigungen und Leiden gebracht, so sollte die beginnende Gegenreformation ihr Los noch ärger werden lassen; denn nunmehr wurden die Juden nicht nur für die «judaisierenden Tendenzen» der Reformatoren, sondern für die Reformation überhaupt verantwortlich gemacht. (60) So wenig zu bestreiten ist, dass die Juden zunächst durchaus ein Stück weit den Weg der Reformation begleitet haben, so sehr muss betont werden, dass sie am Ende aber erleben mussten, wie sich Reformatoren und Katholiken, trotz aller zwischen ihnen schwelenden innerkirchlichen Auseinandersetzungen, in gemeinsamer Frontstellung gegen sie und ihr Judentum wieder vereint hatten. Die Juden blieben die «Geiseln der Christenheit» (Léon Poliakov), die sie auch vor der Reformation gewesen waren.

#### ANMERKUNGEN

1. Angesichts der Fülle von Titeln sei auf Nennung verzichtet; vgl. das Literaturverzeichnis in W. Bienert, *Martin Luther und die Juden*, Frankfurt/M. 1982, S. 203-220. Die m.E. noch immer beste Abhandlung zum Thema ist R. Lewin, *Luthers Stellung zu den Juden, ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters*, Berlin 1911, Neudruck Aalen 1973 (= *Neue Studium z. Gesch. d. Theologie u. d. Kirche* 10).
2. Zu nennen wären etwa C. Cohen, *Die Juden und Luther*, in: *Archiv f. Reformationsgeschichte* 54 (1963), S. 38-51; H. H. Ben-Sasson, *Jewish-Christian Disputation in the setting of Humanism and Reformation in the German Empire*, in: *HThR* 59 (1969), S. 369-390; ders., *Art. Reformation*, in: *Encyclopaedia Judaica XIV*, Jerusalem 1978, Sp. 18-23. (H. H. Ben-Sasson, *The Reformation in contemporary Jewish eyes*, in: *PIASH* 4 (1970), S. 276ff, und C. Cohen, *Martin Luther and his Jewish Contemporaries*, in: *JSS* 25 (1963), S. 195-204, sind mir bis zum Abschluss des Manuskriptes nicht zugänglich geworden.)

3. Nicht zu Unrecht überschreibt L. Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus*, II, Worms 1978, S. 113ff, das entsprechende Kapitel «Der aktivierte Antisemitismus: Deutschland». — Eine Ausnahme bilden wohl nur Andreas Osiander und Heinrich Bullinger. Vgl. dazu S. W. Baron, *A Social and Religious History of the Jews*, XIII, New York-London-Philadelphia 5730/1969, S. 232f mit 431f Anm. 31; M. Sterns Vorwort in seiner Ausgabe von: Andreas Osianders Schrift über die Blutbeschuldigung, Kiel 1893 S. V-XX; J. Staedtke, *Die Juden im historischen und theologischen Urteil des Schweizer Reformators Heinrich Bullinger*, in: *Judaica* 11 (1955), S. 372-88.
4. *Wissenschaft, Kunst, Judentum, Schilderungen und Kritiken*, Grimma 1838, S. 134f.
5. J. F. A. de la Roi, *Die evangelische Christenheit und die Juden unter dem Gesichtspunkte der Mission, geschichtlich beleuchtet*, I, Karlsruhe-Leipzig 1884, Neudruck Leipzig 1968, S. 21f.
6. Vgl. dazu C. Cohen, a.a.O. S. 49.
7. Zit. nach J. Maier, *Die messianischen Erwartungen im Judentum seit der talmudischen Zeit*, in: *Judaica* 20 (1964), S. 23-58.90-120.156-183.213-236. S. 163.
8. Zit. nach R. Lewin, a.a.O. S. 19, in der — allerdings etwas gewagten — Übersetzung von H. Graetz; vgl. dazu die Bemerkungen bei S. W. Baron, a.a.O. S. 440f Anm. 49.
9. Dazu J. Maier, a.a.O. S. 156-165; S. Dubnow, *Weltgeschichte des Jüdischen Volkes*, VI, Berlin 1927, S. 93ff.
10. Vgl. dazu das von H. H. Ben-Sasson in: *EncJud* XIV, Sp. 21, mitgeteilte Zitat von R. Abraham b. Eliezer ha-Lewi: In a «prophecy» ascribed to «the sage and astronomer R. Abraham Zacuto», Abraham b. Eliezer includes, «what a great astrologer in Spain, named R. Joseph, wrote in a forecast on the significance of the sun's eclipse in the year 1478. He states: «having no desire to favor any particular religion or mores I say that a man will arise who will be great, valiant, and mighty. He will pursue justice and loathe butchery. He will marshal vast armies, originate a religion, and destroy the houses of worship and clergy. In his days Jerusalem shall be rebuilt.» Abraham b. Eliezer adds that «at first glance we believed that the man forshadowed by the stars was Messiah b. Joseph. But now it is evident that he is none other than the man mentioned (by all) (= Luther), who is exceedingly noble in all his undertakings and all these forecasts are realized in his person.»
11. Zit. nach R. Lewin, a.a.O. S. 18.
12. So in seinen *Memoiren*, hrsg. von I. Kracauer, Rabbi Joselmann de Rosheim, in: *Réj* 16 (1888), S. 84-105. S. 91 und 98 Nr. 17; vgl. dazu S. W. Baron, a.a.O. S. 249.
13. a.a.O. S. 15ff. Ihm folgen etwa C. Cohen, a.a.O. S. 39, und S. W. Baron, a.a.O. S. 218 mit 423 Anm. 13, während W. Bienert, a.a.O. S. 56-58, diese Begebenheit ins Reich der Legende verweist.
14. R. Lewin, a.a.O. S. 20.
15. Zur Sache s. Josels *Memoiren*, a.a.O. S. 88f und 97 Nr. 12.
16. S. Dubnow, a.a.O. S. 201f; S. Stern, *Josel von Rosheim — Befehlshaber der Judentum im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, Stuttgart 1959, S. 125ff; S. W. Baron, a.a.O. S. 240f. Der entsprechende Abschnitt aus Josels *Memoiren* ist ins Deutsche übersetzt bei J. Höxter (Hg.), *Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur*, IV, Frankfurt/M. 1928, S. 85f.
17. Text bei W. Bienert, a.a.O. S. 112f. Zur Analyse s. R. Lewin, a.a.O. S. 64ff.
18. Zit. nach R. Lewin, a.a.O. S. 21.
19. Nach einer Mitteilung bei de la Roi, a.a.O. S. 27, habe Caspar Güttel, Prediger zu Eisleben, in einer 1529 erschienenen Schrift zu berichten gewusst, «dass etliche

Schriften Luthers zu Jerusalem wären öffentlich gekauft und von den Juden mit Verwunderung gelesen worden.» In seinem Brief an Josel von Rosheim (s. Anm. 17) machte Luther den Juden eben diese begeisterte Aufnahme und Verbreitung seiner Schrift zum Vorwurf und nannte sie einen Missbrauch, den die Juden damit trieben. Vgl. dazu auch S. W. Baron, a.a.O. S. 226. A. H. Friedlander, Als der Bruder Martin sein Tintenfass nach mir warf, in: Luther kontrovers, Stuttgart 1983, S. 246-258, bemerkt: «Richtig gesehen, ist dies («Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei») eine Streitschrift gegen das Judentum. Luther musste sich gegen die Anklage verteidigen, dass er judaisiere; er musste sich gegen das Judentum identifizieren. Aber die «verborgene Agenda», wie man heutzutage sagen würde, ist doch die Hinwendung zu den Juden. Und die Juden hörten etwas Neues im Titel: dass man das schönste Wort des Christentums mit dem verpönten Namen «Jude» zusammenbrachte, bedeutete schon etwas.» (S. 249)

- 19a. Vgl. S. Stern, a.a.O. S. 83: «Es geschah zum ersten Male, dass eine Bewegung von weltweiter Bedeutung den leidenschaftlichen Versuch machte, sich dem Judentum zu nähern und es zu verstehen, mit ihm zusammen das Geheimnis des gemeinsamen Urgrunds zu entdecken und von ihm geleitet den verhüllten Sinn des geoffenbarten Wortes zu deuten. Indem die Reformatoren die ursprünglichen und unverfälschten Quellen ihrer Religion, die Bibel, neu entdeckten und in ihr alle Wissenschaft und alle Weisheit der Welt enthalten fanden, wurde ihnen auch der Jude zum Nachkommen der Patriarchen, der Propheten und der Könige, das jüdische Volk zu dem von allen Völkern auserwählten und ausgezeichneten, weil Gott ihm allein die Heilige Schrift anvertraut hatte.»
20. Dazu s. O. Kluge, Die hebräische Sprachwissenschaft in Deutschland im Zeitalter des Humanismus, in: ZGJD 3 (1931), S. 81-97.180-193; 4 (1932), S. 100-129, und die dort genannte Literatur. Einen instruktiven Überblick gibt S. W. Baron, a.a.O. S. 159-167 mit 389-397 Anm. 1-9.
21. Es ist das Verdienst L. I. Newmans, in seinem umfangreichen Buch: Jewish Influence on Christian Reform Movements, New York 1925, eingehend gezeigt zu haben, dass Humanismus und Reformation ebenso wie alle voraufgegangenen innerkirchlichen Reformbewegungen auch mit der Rückbesinnung auf die — hebräischen Schriften der — Bibel, auf den jüdischen Ursprung und das jüdische Erbe des Christentums einhergegangen sind. Vgl. auch das Zitat in Anm. 19a.
22. Philosemitismus im Barock, Tübingen 1952, S. 134.
23. O. Kluge, a.a.O. S. 91 Anm. 36, zitiert Elias Levita, der aus der Gemara entnommen habe: «sacrilegium esse, si quis doceat gentilem.»
24. Belege bei S. W. Baron, a.a.O. S. 222ff. 229ff. 235f. 279-285. Interessant ist hier Luthers Äusserung: «O, die Hebräer — ich sag' auch von den unsern — judenzen sehr; drum habe ich sie auch in dem Buch, das ich gegen die Juden geschrieben habe, auch gemeint.» (Zit. nach Lewin, a.a.O. S. 61). Zum Begriff «Judaizantes» s. L. I. Newman, a.a.O. S. 1ff; S. Stern, a.a.O. S. 84; O. Kluge, a.a.O. S. 91.
25. Zit. nach O. Kluge, a.a.O. S. 181 Anm. 74.
26. A. H. Friedlander, a.a.O. S. 251f. Aufschlussreich ist hier Luthers Kritik an Sebastian Münsters Bibelauslegung. R. Lewin, a.a.O. S. 60, hat sie folgendermassen zusammengefasst: «Allein die Gelehrsamkeit nützt für das Verständnis der Bibel nichts, wenn man sich über den Glauben hinwegsetzt, und in dieser Beziehung steht es mit Münster bedenklich. Er judaisiert ganz und gar, indem er weder Glauben noch Phraseologie beachtet, folgt zu sehr in seiner Ansicht den Rabbinen, bezieht alles auf die gramma-

- tischen Regeln, die zwar für Deklination, Konjugation und Konstruktion nötig sind, aber doch nicht über die Dinge und Sätze herrschen dürfen, rabbinisiert stark so, wie es das Kennzeichen der jüdischen Religion ist, und fügt oft seine eigenen Träume hinzu, hängt schlechthin an den Worten, ohne die Wortwendungen zu berücksichtigen, die in jedem Gespräch Beachtung verdienen, gibt den Rabbinen zu viel nach, wenn er auch der Juden Feind ist, er geht darauf aus, dass man das Neue Testament verlieren solle.»
27. S. dazu G. Bauch, Die Einführung des Hebräischen in Wittenberg. Mit Berücksichtigung der Vorgeschichte des Studiums der Sprache in Deutschland, in: MGWJ 48 (1904), S. 22-32.77-86.145-160.214-223.283-299.328-340.461-490, S. 155ff, und die dort zitierte Klage Luthers, sowie S. W. Baron, a.a.O. S. 237.
  28. Zit. nach L. I. Newman, a.a.O. S. 24.
  29. O. Kluge, a.a.O. S. 85.97.
  30. «Auss dem alten gesez czu einer erclerung und bestetigung dess kristlichen glaubens und czu einer besserung und bekerung der armen Jüden oder czu einer schendung (Schändung) yrs valschen glaubens» die erforderlichen Argumente zu liefern, hatte Nigri am Ende der deutschen Ausgabe seines antijüdischen Traktates «eyn stern dess Meschiah» (1477) als seine Aufgabe erklärt. (Zit. nach O. Kluge, a.a.O. S. 87-88). Darin ist ihm Sebastian Münster gefolgt, wie aus dem Titel schon seines Hauptwerkes zu entnehmen ist: «Messias Christianorum et Judaeorum Hebraice et Latine. Describitur in hoc libro ex prophetis Christus totius mundi verus salvator; et item larvatus ille Judaeorum Meschias qui a gente illa in hunc usque diem frustra expectatur. Videbis lector quam portentosae et absurdae de Christo opiniones sint apud hanc excoecatam gentem etquam violenter sacram interpretentur scripturam» (Basel 1539). Zur Sache s. auch S. W. Baron, a.a.O. S. 233f mit 432 Anm. 32.
  31. Beispiele bei H. H. Ben-Sasson, a.a.O. S. 369-385.
  32. Zit. nach H. H. Ben-Sasson, in: EncJud, a.a.O. Sp. 22.
  33. De la Roi, a.a.O. S. 27, schreibt, es ging «eine merkwürdige Bewegung durch die Judenschaft in vielen Theilen Deutschlands, welche geradeswegs darauf abzielte, die Christen zu jüdischen Glaubensanschauungen zu bekehren». Weitere Beispiele solcher Äusserungen bei S. W. Baron, a.a.O. S. 223, und S. Stern, a.a.O. S. 180.
  34. Wie E. Zivier, Jüdische Bekehrungsversuche im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Festschrift Martin Philippson, Leipzig 1916, S. 96-113, nachgewiesen hat.
  35. De la Roi, a.a.O. S. 51-61; vgl. auch S. W. Baron, a.a.O. S. 248f mit 440 Anm. 48.
  36. Wie man seinem «Ratschlag wider die Juden» (1539) entnehmen darf; s. dazu S. Stern, a.a.O. S. 133ff; S. W. Baron, a.a.O. S. 240f mit 425 Anm. 41; C. Cohen, Martin Bucer and his influence on the Jewish situation, in: Leo Baeck Institute Year Book XIII (1968), S. 93-101. Josel von Rosheims «Trosterbrief» — «Iggeret nechamah» — ist im wesentlichen eine Erwiderung auf Bucer; s. dazu S. Stern, a.a.O. S. 140ff.
  37. S. Dubnow, a.a.O. S. 202.
  38. HThR, a.a.O. S. 385-389.
  39. S. Stern, a.a.O. S. 149; W. Bienert, a.a.O. S. 130. R. Lewin hat vermutet (a.a.O. S. 78 Anm. 1), dass es sich bei dieser Schrift vielleicht um einen Vorläufer des Werkes «Chiz-zuq ha-emunah» («Glaubensstärkung») von Isaak b. Abraham aus Troki, das um 1593 entstanden ist, gehandelt hat.
  40. A. H. Friedlander, a.a.O. S. 255f, nennt diesen «trewen rat» Luthers nicht zu Unrecht «die dunkelste Kammer des Lutherbaus: (...) die Folterkammer».

41. a.a.O. S. 97ff.101ff.
42. R. Lewin, a.a.O. S. 105, spricht sogar von «Misserfolg».
43. S. W. Baron, a.a.O. S. 252-257 mit 442-444 Anm. 52-57.
44. In wie vielen NS-Prozessen beriefen sich die Angeklagten zu ihrer Verteidigung auf Luther!
45. Zit. nach R. Lewin, a.a.O. S. 98f. Weitere Beispiele dieser Art bei S. W. Baron, a.a.O. S. 228f mit 428f Anm. 26. Eine interessante katholische Reaktion zitiert S. Stern, a.a.O. S. 256 Anm. 7: Luthers Schrift «wider die Juden, kürzlich herausgegeben sei ein wütig Buch, als grausam, als sei es mit Blut geschrieben, und mache den gemeinen Pöbel aufsässig zu Raub und Mord (...) Auch habe man allerseits an mehreren Orten erfahren, wie das Volk nach den Lehren jämmerlich gehandelt, auch wohl viel unschuldiger Leib und Leben getroffen», berichteten einige der katholischen Gesandten auf dem Reichstag zu Worms.
46. R. Lewin a.a.O. S. 100ff.
47. Vgl. dazu S. Dubnow, a.a.O. S. 205.
48. S. Stern, a.a.O. S. 152f.
49. S. Stern, a.a.O. S. 155f.
50. Der Wortlaut der Judenverordnungen ist nachzulesen bei L. Munk, Die Judenordnungen in Hessen-Cassel, in: JUDAICA, Festschrift Herman Cohen, Berlin 1912, S. 377-388.
51. S. Stern, a.a.O. S. 157f.
52. Josels Memoiren, a.a.O. S. 93 und 100 Nr. 23; s. dazu auch S. Stern, a.a.O. S. 160ff.
53. Geschichte der Frankfurter Juden, I, Frankfurt/M. 1925, S. 298.
54. Josels Memoiren, a.a.O. S. 94f und 101 Nr. 28; hier zit. nach S. Stern, a.a.O. S. 170.
55. Ein Wortspiel: «Luther — Lo-taher». Dasselbe Wortspiel auch in Josels Memoiren, a.a.O. S. 92 Nr. 22; J. Höxter, a.a.O. S. 85, der den Abschnitt aus Josels Memoiren übersetzt hat, hat es allerdings unberücksichtigt gelassen.
56. Zit. in der Übersetzung von I. Sonne nach S. Stern, a.a.O. S. 176.
57. Josels Memoiren, a.a.O. S. 92 Nr. 22. Diesen Wunsch hat J. Höxter, a.a.O. S. 85, ebenfalls nicht übersetzt (vgl. Anm. 55).
58. I. Kracauer, a.a.O. S. 297.
59. H. H. Ben-Sasson, in: EncJud, a.a.O. Sp. 22.
60. H. H. Ben-Sasson, a.a.O. Sp. 19; A. Bein, Die Judenfrage — Biographie eines Weltproblems, I/II, Stuttgart 1980, I, S. 132, II, S. 67. — Dass die Juden für den Ausbruch der Reformation verantwortlich seien, dass «sie die Lutherischen ihren Glauben gelehrt hätten», wie Josel von Rosheim es in seinem «Sepher ha-miqneh» formuliert hat, war ein Vorwurf, der katholischerseits übrigens schon auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 erhoben worden war; s. dazu auch S. Stern, a.a.O. S. 83.